

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 1903 Nr. 4684) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Arbeiter! Seht die Wählerlisten nach.

Wer nicht in der Wählerliste steht und es unterläßt, bis zum 26. Mai seine Eintragung zu veranlassen, geht seines Wahlrechts verlustig!

### Die Hoffnung aufs Fiasko.

\* Leipzig, 23. Mai.

Der Wahlsieg der sozialdemokratischen Partei wird in der politischen Welt des Auslandes bereits als feststehende Tatsache vorweggenommen und zu weitsehenden politischen Dispositionen verwertet. In England, wo eine mehr als dreihundertjährige parlamentarische Erfahrung der öffentlichen Meinung das Gefühl für politische Möglichkeiten und demokratische Kräfte geschärft hat, richtet man sich bereits auf die Aussicht ein, die sozialdemokratische Partei als die stärkste, als die herrschende Partei des Reichstags aus dem Wahlkampf hervorgehen zu sehen, und man wiegt schon die verschiedenen Chancen ab, die ein solches Ergebnis auf den weiteren Gang der politischen Geschäfte in Deutschland haben könnte. Vielleicht wären diese Spekulationen kluger britischer Handelsleute das Geschäftsgeheimnis John Bulls geblieben, wenn nicht der deutsche Angstphilister zufällig mit der Nase darauf gestoßen wäre, um sofort die englischen Anweisungen auf die Zukunft der Sozialdemokratie in die demagogische Scheidemünze kleinbürgerlicher Wahlagitatorien auszumünzen. Das Leipziger Tageblatt bringt es fertig, die Betrachtungen der Halbmonatsschrift Nineteenth Century (Neunzehntes Jahrhundert) über den voraussichtlichen sozialdemokratischen Wahlsieg dazu zu benutzen, um dem bornierten deutschen Patriotismus mit den Schreckensbildern einer liberalen Aera, einer Demokratisierung Deutschlands, die Hölle auszutapezieren.

„Fürcht vor dem eignen Stege“ ist eine Erscheinung, die in den modernen Klassenkämpfen nicht ohne Beispiel ist. Es ist etwas Menschliches, Alzumenschliches, daß eine unterdrückte Klasse in dem Augenblick, wo sie nur die Hand auszustrecken braucht, um dem niedergeworfenen Gegner den Garau zu machen, vor der Ungeheuerlichkeit ihres eignen Beginns erschrickt und von der Angstvorstellung gelähmt wird, daß auch ihre Stunde einmal kommen wird. Die bürgerliche Klasse Deutschlands braucht nur ihre eigne Geschichte zurückzublickern: fast auf jeder Seite findet sie dafür

die Belege. Von den Tagen des Wrangel-Brandenburgischen Staatsstreich an, da die preussische Aristokratie im Königschloß vor dem Wiederausbruch der Revolution zitterte — Bismarck hat es später gestanden — bis zu der Kritik nach den Wahlen von 1877, wo Bennigsen nicht die frische Farbe des Entschlusses fand, um den Augenblick, der sich dem Liberalismus zum letztenmal zeigte, an der Stirnlocke zu fassen. Heute ist diese Klasse soweit heruntergekommen, daß sie nicht nur den starken Arm der Arbeiterklasse durch die historische „Fürcht vor dem Siege“ zu lähmen sucht, nicht allein vor der Möglichkeit eines bürgerlich-parlamentarischen Regiments in Deutschland, wie es der Sieg der Sozialdemokratie als nächste Folge bringen würde, sich entsetzvoll bekreuzigt, sondern daß die Aussicht auf ihre eigene Niederlage ihr letzter, ihr einziger Trost geworden ist, an dem sie sich und ihre Leidensgenossen innerlich aufzurichten sucht. Die Fürcht vor dem Siege hat sich in die Hoffnung aufs Fiasko gewandelt.

Die englische Zeitschrift geht davon aus, daß die Bismarcksche Kriegsliste, die Gegner zu zersplittern, um sie einzeln zu schlagen, an der Sozialdemokratie zerschellen werde, weil die Sozialdemokraten nicht die Liberalen sind. Die deutsche Regierung dürfte daher bald vor der Alternative stehen, vor der Sozialdemokratie zu kapitulieren oder es zum Konflikt mit dem Parlament kommen zu lassen, und zwar dürfte dieser Konflikt ernstere Kämpfe herbeiführen, als der preussische Verfassungskonflikt, er dürfte die Gestalt des Streites zwischen Karl I. und dessen Parlament annehmen, das, wie der deutsche Reichstag, eine bloße Geldbewilligungs- und Gesetzesannahmemaßnahme ohne jede wirkliche Kontrolle über die Regierung war. Dieser Machtkampf zwischen Bürgertum und Krone, der in England damit abschloß, daß Karl I. das Schaffott bestieg, ist über dem Kanal schon seit drei Jahrhunderten entschieden, und seit dieser Zeit herrscht in England die Demokratie. Die Parallele aus der englischen Geschichte stellt also dem deutschen Bürgertum den Anbruch einer liberalen Aera in Aussicht, sie eröffnet ihm die Perspektive einer Anteilnahme an der politischen Macht, die sich die Feigheit der Bourgeoisie in

Deutschland noch immer verschert hat. Allein das ist es nicht, was den Ehrgeiz des Liberalismus reizt; vielmehr reißt er sich in kindischer, bübischer Freude die Hände, weil die Sache möglicherweise auch anders kommen kann, weil ein Staatsstreich das allgemeine Wahlrecht beseitigen und ein konservatives Schreckensregiment aufrichten oder auch die Regierung den Versuch machen könnte, die allgemeine Unzufriedenheit in einem großen europäischen Krieg zu entladen, die proletarische Klassenbewegung in Strömen von Blut zu erkaufen. Und die Moral von der Geschicht: wählt staatsstreun und regierungsfromm, auf daß das landesväterliche deutsche Regiment nicht gezwungen werde, die Staatsstreichebestie zu entfesseln oder gar die Kriegsfurie loszulassen!

Und da man weiß, daß diese patriotischen Moritatentilberbogen heute nicht mehr verfängen, wie einst in den Tagen des Boulangerschwinds und des Franzosenschreckens, so bleibt von dieser ganzen kläglichen Harangierung der Wählermassen einzig und allein die schäbige Spekulation aufs Fiasko, die Hoffnung auf die eigene Niederlage. Die bürgerliche Welt tritt in den Wahlkampf in dem erhebenden Glauben an den Sieg der Sozialdemokratie, der in ihrer Vorstellung nur das Vorpiel der brutalen Niederwerfung der Arbeiterklasse sein kann. Sie freut sich, daß sich die Sozialdemokratie zum Sturm auf die Wälle der Reaktion rüstet, die sie selbst stets nur mit Posaunenstößen scheu umkreist hat und hinter denen sie die „starken Männer“ vermutet, die den Staat und die Gesellschaft vor — der liberalen Aera retten werden. Nie hat eine geschichtliche Klasse schmachlicher geendet, als das deutsche Bürgertum, nie ist eine Partei schamloser von ihren eignen Fahnen desertiert, als die Nationalliberalen. Das ist nicht mehr der einfache Bankrott, wie er der natürliche Abschluß einer historischen Entwicklung sein könnte, das ist der betrügerische Bankrott der eignen Klasse, damit eine andre Klasse, die man politisch beteiligt wähnt, in die Katastrophe verwickelt, niedergeschlagen und gelenebelt werde. Eine solche Klasse, eine solche Partei muß ausgeschnitten und ausgebrannt werden aus dem deutschen Fleisch; die restlose Ausmerzung dieses verfaul-

### Seuilleton.

[Nachdruck verboten.]

### Unsre Carlotta.

Erzählung von Holde Kurz.  
(Schluß.)

Dann flog sie noch unter dem Petergeschrei der Weiber ungehindert an die Fiumenta hinab, spielte das Messer in den schäumenden Fluten rein und ließ sich dort ruhig von den herbeigekilten Karabinieri verhaften.

Ich will Ihnen noch kurz den Schluß der Tragödie erzählen.

Trotz dem natürlichen Entsetzen über das Vorgefallene taten wir, was in unsern Kräften stand, um die Mörderin zu retten, aber ihre Lage war gefährlich, denn das mitgebrachte Messer stempelte ihre Tat zu einer vorbedachten. Noch bedenklicher war es, daß Modestos Mutter und die zum zweitenmal verwitwete Bistojeserin eine Privatklage antraten und den Staatsanwalt durch zwei berühmte Advokaten verstärkten. Doch kam der Fall zum Glück vor das hiesige Schwurgericht, wo die Stimmung von allem Anfang an für Carlotta günstig war. Viele kannten sie hier, und über ihre tadellose Aufführung war nur eine Stimme. Ihr früherer Fabrikherr, der auch vernommen wurde, sagte in gleichem Sinne über sie aus.

Die ganze Stadt strömte wie zu einem Schauspiel zusammen, als Carlotta vor den Rissen erschien; man hört: auf der Straße von nichts anderm mehr reden. Mehrere Tage schwankte die Entscheidung; ich selbst war

in dieser Zeit wie von Sinnen. Als ich vorgeladen wurde und die Unglückliche vor allem Volke wiedersah, groß und unbeweglich in ihrem Käfig sitzend, da vergaß ich das Schrecknis ihrer Tat und dachte nur noch an all die Hingebung, die sie uns bewiesen hatte, und an die ungeheuerliche Beschimpfung, die ihr widerfahren war. Ich ließ mich von der Erregung des Augenblicks hinreißen und jagte: „Sprecht sie frei, und ich bin bereit, sie noch heute in mein Haus zurückzunehmen.“

Ein Beifallsturm erschütterte den Saal, daß ich nicht wußte, wie mir geschah. Viele weinten, und so oft Carlotta von da an hereingebracht oder hinausgeführt wurde, lief es wie ein Strom der Sympathie durch die Versammlung.

Fast noch größere Sensation erregte das Erscheinen Nocco Fontanas, der auch als Zeuge geladen war. Alle Damen richteten ihre Gläser auf den Don Juan von Meletto, der mit äußerstem Freimut und ohne sich zu schonen ein für die Angeklagte ehrendes Zeugnis ablegte. Seine Beziehungen zu Carlotta, die Herkunft des Kindes in Bajano, alles was von Verleumdung gegen das Mädchen in Umlauf gesetzt ward, wurde aufgeklärt, und ihr Leben trat rein und makellos aus dem Zeugenverhör hervor bis zur Stunde, wo sie sich ihrem eignen Herzen zuwider dem Bräutigam, dem Jugendpiegel, ergeben hatte, von dem sie keinen Verrat besorgte.

Advokat Negri führte die Verteidigung, die ein Meisterstück psychologischer Analyse war. Hier liege nicht die landläufige Liebestragödie vor, sagte er, sondern ein anderes tieferes und selteneres Problem der menschlichen Natur. Er schilderte die Angeklagte, wie wir alle sie gekannt hatten, gewissenhaft, sittenstreng und unnahbar für die Verführung. Er erzählte von ihrer Leiden-

schaft für das fremde Kind, aus der das verzehrende Verlangen nach eigenem Mutterglück erwuchs, und von ihrem felsenfesten Glauben an die Redlichkeit des Mannes, der ihren Augen nicht gefiel und dem sie gleichwohl gewährte, was sie dem Geliebten ihrer Seele standhaft verweigert hatte.

„Carlotta“, sagte er, „war kein von den Mädchen, die aus Leichtsinne fallen. Sie hatte auf die Liebe verzichtet, aber sie wollte Mutter sein und ihrem Kinde einen ehrlichen Namen geben, darum flog sie mit dem, der ihr ein sicheres Nest für ihre Jungen versprach.“

Dann enthüllte er Zug für Zug die Intrige der alten Krämerin, in die der Sohn sich allzuwillig einspinnen ließ. Eine Anfrage in Meletto, ein einziger Besuch bei der Bäckerin von Bajano, die bloße Zusammenstellung der Daten, sagte er, hätte genügt, das Lügengewebe zu zerreißen, aber der Wiederemann ergriff begierig den Vorwand zum Bruch, nachdem die langjährige eigensinnige Leidenschaft für Carlotta befriedigt war und nun die reiche Heirat ihren Rauber üben konnte.

Die Italiener sind vor allem Menschen, und nichts Menschliches bleibt ihnen verschlossen. Die Parteinahme für Carlotta war allgemein. Die gegnerischen Advokaten — zu ihrer Ehre sei es gesagt — führten nur ein glänzendes Scheingefecht auf, um ihren Ruhm zu retten, und ließen den Kern der Verteidigung unangestastet. Der Staatsanwalt selbst hielt nur noch lau die Anklage aufrecht, und der Prozeß endigte mit völliger Freisprechung.

Ungeheurer Applaus begrüßte den Wahrspruch, und der laute Zuruf der Menge folgte der Freigesprochenen durch alle Straßen nach, als unser alter Wärtner sie im geschlossenen Wagen abholte, denn wir wollten meine öffentlich gegebene Zusage wahr machen. Es wurden